

# Lieber Nebelspalter!

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 34

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>



## Lieber Nebelspalter!

Als in einer Berggemeinde vor ein paar Jahren der erste Telephon-Anschluß eingerichtet wurde, war noch nicht jeder Einwohner mit dem Gebrauch dieser merkwürdigen Einrichtung vertraut.

Einer war ein ganz heller. Er hatte nämlich gehört, daß für die Berechnung der Telegrammtaxe die Zahl der telegraphierten Wörter maßgebend ist. Nun dachte er, er lasse sich nicht erwischen. Beim Telephon sei es sicher ganz gleich, der Unterschied bestehe nur darin, daß die Uebersmittlung beim Telegraphen schriftlich, beim Telephon dagegen mündlich erfolge.

Als Verwalter eines einem Weil in Bülach gehörenden Hauses mußte er diesem mitteilen, wieviel die Errichtung eines kleinen Sockels kosten würde. Als moderner Mann verachtete er die unverständliche Post und bediente sich des Telephons. Um aber möglichst billig davon zu kommen, hat er sich ganz genau überlegt, wie er es anstellen müsse, um die Wörter zu sparen. Er geht zum Apparat und ruft kurzerhand in den Trichter hinein: „Weil, Bülach, Sockel 5 Franke“, macht rechtsumkehrt, geht zum Telephonisten und fragt diesen, was er schulde.

\*

Einem Gemeindepräsidenten, der zugleich das Amt eines Fleischschauers versteht, wird ein Heimatschein zur Unterschrift und Abstempelung vorgelegt.

Es ist möglich, daß man zwei Dinge, die einander äußerlich gleichsehen, miteinander verwechselt. Oder steckt etwa Absicht dahinter, wenn dieser Gemeindegewaltige den Heimatschein eines hübschen Fräuleins mit dem Stempel „Bedingt bankwürdig“ verziert hat?

\*

In einem Luzerner Blatt stand im Feuilleton folgender Satz: „Seine Nase rollte sich aufwärts und bekam Runzeln, vor saugendem Sehen.“ Der Held der Geschichte muß wahrscheinlich ein ganz hervorragender Mimiker gewesen sein; hoffentlich hat der „Mann mit dem saugenden Blick“ sein Riechorgan wieder abgerollt, damit er sich beim Regenwetter nicht noch eine Gehirnerweichung zugezogen hat.

\*

Ein Arzt gab einer Frau ein Rezept für ihren kranken Mann, für den sie beim Apotheker Mittel holen sollte. Unten auf dem Zettel standen die drei Buchstaben: m. d. f. Als beim nächsten Besuche der Arzt sah, daß die Mittel immer noch nicht geholt waren, fuhr er die Frau in barschem Tone an, worauf diese sich rechtfertigte: „Ich habe eben gedacht, es sei nicht mehr der Mühe wert, die drei Buchstaben da unten auf dem Zettel hiefen: muß doch sterben.“

**Erfrischungsraum**  
Thee / Chocolate  
**SPRÜNGLI / ZÜRICH**  
Paradeplatz — Gegründet 183

## Der Klang vom Leben

Nun nehme ich die goldene Glocke,  
Das ist die Seele.  
Und nehme auch den goldnen Hammer,  
Das ist die Liebe.  
Und mit dem Hammer schlag ich an die Glocke,  
Und mit dem goldenen Hammer Locke  
Aus goldener Glocke  
Ich einen seligen Klang.  
Der schwebt entlang,  
Die Welt entlang,  
Bald sehnsuchtslaut, bald leise,  
Auf seine Weise.  
Er hebt die Schwingen  
Und will durchdringen  
Auch dich, du armes Menschenherz,  
Voll Gram und Erden Schmerz.  
Er will dir geben  
Den Klang vom Leben  
Im Weltgetriebe:  
Güte und Liebe.

Johanna Siebel

\*

## Gedichte eines Niedergelassenen

(Politische Lyrik)

VI. Im Park.



Ich sitz im Park,  
Stark  
Riecht der Glieder,

Eine Elsäßeramme öffnet das Mieder  
Und reicht dem Säugling die Brust.  
(Das hat man auch mir vor Jahren gemußt.)

Und nun? Was kommt?  
Ein Polizist,  
Dem solches noch nie vorgekommen ist.

Er ist der Hüter der Moral  
Und hochempört ob diesem Bruststandal  
Nimmt er sofort  
Die Amme und den Säugling  
Auf den Dienstrapport.

Die Amme muß die Bluse schließen,  
Hier darf der junge Bürger keine Milch ge-  
Das ist doch stark! [nießen!]  
Hier, mitten im Park!

Die Amme geht,  
Der Säugling weint,  
Der Glieder riecht,  
Die Sonne scheint.

Doch ich befinde mich nicht mehr  
In gleicher Stimmung wie vorher.  
Ich zieh' mich in die Stadt zurück —  
Vorbei an grünen Rasenflächen  
Für die die braven Bürger blechen. —glo—

## Sparen! Sparen!

Man wollte diesmal nicht wieder von unzufriedenen, übergangenen Handwerkern angeödet werden, wie jenes mal, als der Gemeinberat den Anstrich der Doppeltür des Feuersprizenschöpfes kurzerhand dem zunächst wohnenden Malermeister übergeben hatte . . . dem teuren!

Als nun heuer also die drei Zifferblätter des Schulhaustürmchens neu bemalt werden sollten, schrieb man die Sache zur allgemeinen Konkurrenz aus. In sämtlichen drei Zeitungen, die im Lande St. Fridolins erscheinen. Je zweimal. Darauf folgten 2 Sitzungen der Schulbehörde, zwecks Sichtung der 22 eingegangenen Offerten. Sodann ein Besuch zweier Behördenmitglieder bei dem erkörenen Malermeister. Schließlich Anstrich derselben, resp. durch denselben.

Die Schlußbilanz des Schulhaustürmchens lautete wie folgt:

|                                     |           |
|-------------------------------------|-----------|
| Für Insertionen . . . . .           | Fr. 45.—  |
| Sitzungsgeld, 7×2×2 Fr. . . . .     | „ 28.—    |
| Reiseentsch. u. ½ Taggeld . . . . . | „ 30.—    |
| Total                               | Fr. 103.— |

Die Rechnung des Malermeisters, die ein wenig später eintraf, lautete auf Fr. 102.—. Woraus der Segen der Konkurrenzanschreibung mit Leichtigkeit berechnet werden kann.

\*

## Deutlicher Wink!

Schneidermeister B., ein spaffiger Geselle, ist beim Halbmondwirt auf Stör. Schon rückt der Zeiger gegen 10 Uhr vormittags und noch tut der Wirt nicht dergleichen, als ob er das „Znüni“ bringen wollte. Da ruft der Schneider plötzlich mit voller Stimme zum offenen Fenster hinaus: „Das goht Euch doch en Dräck a!“ und brummt finster in seinen Bart hinein weitere unverständliche Worte. Der Wirt wundert, was der wohl zu fluchen habe und fragt nach der Ursache. Nun meint der schlaue Schneider, es habe ihn da einer auf der Strafe foppen wollen; denn er habe wissen wollen, ob er seinen „Znüni“ gehabt oder nicht. Endlich merkt der Wirt, wo hinaus das will und rückt sofort mit Wein und Brot auf. Aber noch einmal wird er aus des Schneiders Gebahren nicht klug. Denn dieser schneidet das Brot vorsichtig in zwei Stücke und zerstückelt die eine Hälfte davon. Auf die Frage des Wirtes meint der Schalk: Das ganze Stück stelle für ihn den Käse dar, es esse sich das Brot besser so!

\*

## Berichtigung

„Kein Zweifel, die Frauen sind schöner als die Männer.“  
„Aber natürlich!“  
„Nein, künstlich.“ ::

\*

## Bestätigt

„Wie kommt das? Jede Frage, die man an Sie stellt, beantworten Sie mit einer Gegenfrage.“  
„Ist dem so?“